DQD

Zeitung Nr 6, 10-23 März 1978

Engpaß bei Zinn

Kaum was zu haben

Die derzeitige Marktlage ist weder für den Antiquitätenhandel noch für die Sammler befriedigend: Die Verknappung bei gutem Kunstgewerbe, vor allem aber bei Zinn ist augenfällig. Wenn die Tagespresse beispielsweise notiert, daß auf der Westdeutschen Kunstmesse in Düsseldorf kaum Zinn angeboten worden ist. (*Die Welt:* „Außer einem Service aus Kayserzinn"), so ist dieses Manko kein Zu- und Einzelfall. Es deckt eine aktuelle Schwäche des derzeitigen Marktes auf, die sich auch in die jetzt anlaufenden Frühjahrsauktionen verbreitet. Mit Zinn ist in diesen Auktionen kein Staat zu machen, das Angebot ist minimal. Vor allem die wirklich interessanten Sammelstücke, die raren Sonderformen also, bleiben weitgehend aus. Damit sind ausgefallenere Objekte gemeint wie die unten abgebildete Wöchnerinnenschüssel und das Zürcher Süggerli, deren Versteigerung angesichts der Warenflaute schon als Ereignis gewürdigt sein will. Der Stuttgarter Auktionator Gert K. Nagel: „Solche Besonderheiten werden immer seltener, und insgesamt ist das Zinnangebot gegenüber Frühjahr 1977 um etwa die Hälfte zurückgegangen."

Was man den neuen Aktionskatalogen auf den ersten Blick nicht

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 4.

Die gesuchten Sonderformen: Wöchnerinnenschüssel des Schorndorfer Meisters Johann Hornung d. Ä., 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, und Süggerli des Zürcher Meisters Jacob Friedrich Manz, 1. Hälfte 19. Jahrhundert, zu Schätzpreisen von 900 und 2500 Mark in der Stuttgarter Nagel-Auktion

Wert etwa zehn Mark – fürs Zehnfache im Auktionskatalog

Die denkbar feinsten Stiche – aber Briefmarkenentwürfe sind das nicht

Von Graphikkundigen hört man die Ansicht, daß es feinere Stiche und ausführlichere Darstellung auf kleinstem Raum nicht gegeben hat: Die Stahlstiche des Wiener Professors Georg Wimmer (1892–1975) gelten in kleinformatiger Präzision als unübertreffbar. Über Briefmarkenformat ist Mikrostecher Wimmer selten hinausgegangen, und daran knüpft sich jetzt gewinnbringende Manipulation: Die kleinen Druckwerke sind als Probedrukke und Entwürfe für Briefmarken in einschlägigen Auktionen aufgetaucht, als sogenannte *Essays* also, die als rare Werkstattarbeiten in der Regel hoch bewertet werden. So hat beispielsweise eine österreichische Briefmarkenauktion die 33×25 mm große Kennedy-Vignette *(unsere Abb.)* als „postfrische Einzelprobe für eine Kennedy-Gedenkmarke" auf 100 Mark geschätzt – etwa das Zehnfache eines vertretbaren Marktwertes.

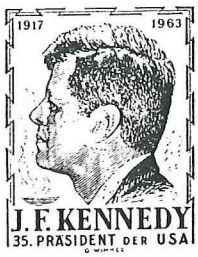
Für Graphiksammler sind die kleinen Blätter in anderer Hinsicht eine Rarität: Der Mikrostich ist eine seltene Kunst. Alfons Fiedler in seiner 1975 erschienenen Graphik-Vergleichssammlung: „Die winzigen Details dieses Stiches sind mit freier Hand gestochen, aber erst mit Hilfe einer Lupe gut wahrnehmbar. Damit die Haarlinien dieses Stiches im Druck wiedergegeben werden können, wird der Stahlstich-Prägedruck angewandt . . ." Als Anschauungsstück für diese Technik zieht Fiedler in seinem Vergleichswerk einen Wimmer-Stich aus der Komponisten-Serie *(Abb. oben)* heran.

Die Verwandtschaft mit Briefmarken läßt sich freilich leicht herstellen und ist auch nicht unbegründet. Georg Wimmer ist

Arbeit an dem oben rechts abgebildeten Beethoven-Porträt: Mikrostecher Georg Wimmer

den Philatelisten als Markenstecher ein Begriff, und in Wien hat er in der Zeit von 1947 bis 1971 über 80 verausgabte Briefmarken gestochen. Weil es darüber hinaus von seiner Hand noch zahlreiche gestochene Briefmarken gibt, die nicht amtlich in Umlauf gesetzt worden sind, ist es für interessierte Aufwerter jetzt nicht schwer, auch andere Kleinformate des Wiener Lupenstechers an dieses Briefmarkenwerk deshalb anzuschließen, weil sie sich unter philatelistischen Gesichtspunkten teurer verkaufen lassen.

Der Weg zum Mikrostich ist für Georg Wimmer von der Molettengravur (Walzen für Seidendruck) ausgegangen, die eine besonders präzise Sticharbeit in Stahl erfordert. Die künstlerische Erweiterung kam in einem sonst kaum notierten Zusammenhang: Während des ersten Weltkriegs hatten namhafte Künstler ihren Militärdienst am damaligen Militärgeographischen Institut in Wien als Beitrag zum Landkartenstich abzuleisten, eine Zusammenarbeit Wimmers mit Fritz Lach, Benzur, F. X. Wolf, Leopold Prinz, Professor Brandlmeier hat sich daraus ergeben. Die Cossman-Schule hat ihren Einfluß auf Wimmer überdies geltend gemacht, auch wenn er sich direktem Anschluß verweigert hatte.



Als „postfrische Einzelprobe" in der Briefmarken-Auktion: Kennedy-Vignette

Sein kleingraphisches Schaffen in seiner Gesamtheit unter Berufung auf seine hauptsächliche Tätigkeit der Briefmarke anzuschließen, wird möglicherweise einer Marktlage gerecht, aber nicht den Absichten des Künstlers. Er hat zahlreiche Graphiken, vorwiegend im reinen Linienstich, auch für andere Zwecke geschaffen, beispielsweise für Exlibris. Überdies war er auch als Medailleur tätig, er schuf die Grillparzer-Plakette und den Nestroy-Ring der Wiener Theaterfreunde. Als Bildhauer ist Wimmer in Gloggnitz mit der Bronzebüste des Heimatdichters Theodor Maria Vogel vertreten, und in seiner engeren niederösterreichischen Heimat (Berg bei Haßbach) sind auch Fresken für ihn nachzuweisen. Dies alles sei zur Begegnung des festgestellten Mißbrauchs gesagt: In Format und Gestaltung hat Georg Wimmer sich in seinem graphischen Werk zwar vorzugsweise an die Briefmarke gehalten, aber für postalischen Gebrauch waren zahlreiche Vignetten nicht bestimmt. Das läßt sich auch nicht dadurch ändern, daß z. B. das abgebildete Kennedy-Porträt nachträglich perforiert wird.

Wir haben die echten Biedermeiermöbel, die Sie suchen, denn wir sind auf Möbel dieser Epoche spezialisiert:

Eß-, Schreib-, Arbeits-, Näh-, Konsol-, Nacht- und Beistelltische, Stühle, Sessel, Stuhlgruppen, Sofas, Glasaufs.-, Schrank-, Komm.- u. Zylinder-Sekretäre, Schränke, Vitrinen, Eckmöbel, Kommoden, Truhen, Betten, Spiegel u. v. a.

Ein Gespräch mit uns rentiert sich von überall: Auswahl — Beratung — Echtheitsgarantie. Di.—Fr. 11—13, 15—18, Sa. 11—13 Uhr u. n. Vbng.

Ritter Antik
Frankfurt am Main
Berliner Str. 6
Telefon (06 11) 29 39 76
Mitgl. i. Verband d. Hess. Antiquitäten und Kunsthandels e. V.

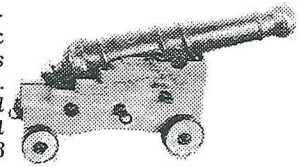
Balance mit Ball: Meißner Kugelwerferin von 1897 zum Schätzpreis von 1800 Mark in der Auktion; (rechts) Illustration aus Rudolf Bode, „Der Rhythmus und seine Bedeutung für die Erziehung", 1920.

SPIEL IM JUGENDSTIL: DIE BALLSAISON

Auch Meißen hat seine Kugelwerferin gehabt, sie erreicht mit 37 Zentimetern eine athletische Höhe und wird jetzt in der Auktion von Exner, Hannover, versteigert. Das Thema war verbreitet: Das plastische Schaffen der Jahrhundertwende hat den Menschen Keramik und Bronze gerne mit Ball und Kugel spielen lassen, stellvertretend für eine neue Bewegung — im doppelten Sinn des Wortes. Die geistige Bewegung hatte eine körperliche nach sich gezogen, berühmte Tänzerinnen und Tänzer sind daraus entwachsen, Mary Wigman und Gret Palucca gehörten dazu. Die große Zeit der Tanzschulen: Duncan, Laban etc. Die Bildhauer haben den Ball schon gleich zu Anfang aufgenommen, in der Kleinplastik ist darüber ein unübersehbar großes Ballett bis in die zwanziger Jahre entstanden, und immer wieder kann man diesen anmutigen Bronzefräuleins begegnen, die auf ausgestrecktem Arm eine Kugel aus Elfenbein balancieren. Zur Begründung werden sie von einem ansehnlichen Posten Literatur begleitet, der dem Menschen beim Sprung ins 20. Jahrhundert zu besserer Kondition verhelfen sollte — viele Bücher über Tanz, Körperbildung, Rhythmus, Leibesübung und Choreographie sind damals geschrieben worden, als Befreiungshilfe und Entwicklungsbeistand gedacht (neudeutsch: auf dem Weg zur Selbsterfahrung und körperlichen Bewußtseinsbildung). Bevor wir den tanzenden Jugendstil jetzt mit Freud zusammenbringen, kommen wir lieber auf die keramischen Tatsachen zurück: Die abgebildete Kugelwerferin ist außerhalb der Meißner Manufaktur entstanden, sie ist ein Werk des Berliner Bildhauers Walter Schott, der mit dem Modell 1897 auf der Dresdner Kunstausstellung vertreten war. Von dort ist es für die Meißner Manufaktur erworben worden, und dieser Ankauf paßte in das damalige Meißner Konzept, sich mit Eigenschöpfungen den modischen Bewegungen jener Zeit weitgehend zu versagen.

Auktionspreise kurz notiert

Die Auktion bei Graf Klenau Nachf. in München ist mit den alten Waffen auf einen ruhigen Markt getroffen, der anhaltend hohe Preise fordert, ohne bei Blankwaffen und Rüstungen mit entsprechender Qualität Kaufanreize bieten zu können. Damit hat sich an einer Krise nichts geändert, eine Besserung zeichnet sich noch nicht ab. Bewegung bei schwerem Geschütz: 2700 Mark sind für eine spanische Schiffskanone aus dem 17. Jh. bezahlt worden (unsere Abb.). *Bei Militaria kommen Angebot und Nachfrage besser zusammen, diesmal auch unter sonst ungewohntem Einschluß ausländischser Objekte, speziell aus Italien, Frankreich und England. Bemerkenswert: Eine Hohenzollern-Standarte, 120 × 120 cm, goldgelbes Fahnentuch, erzielte 2100 Mark* *(weitere Preise auf Seite 9).*



Zinn wird knapp

Fortsetzung von Seite 1.

unbedingt ansieht: Dort aber sind Stitzen, Zunftkannen und Walzenkrüge aus Zinn immer noch reihenweise abgebildet. Allerdings sind das zum erheblichen Teil Stücke aus dem 19. Jahrhundert, die es in besseren Zeiten zu der aufwertenden Ablichtung im Katalog nicht gebracht hätten (dadurch wird mangelhafte wissenschaftliche Bearbeitung dieser späteren Zinnmarken immer prekärer). Der Auktionator macht aus alledem kein Geheimnis und stellt die Kataloglage realistisch dar: „Das sieht in der Präsentation immer noch nach Fülle aus, die es in Wirklichkeit nicht gibt — nur die Abbildungen in den Katalogen sind größer geworden, nicht das Angebot. Und der Gemäldeteil weitet sich immer weiter aus, gegenüber einem schrumpfenden Angebot an guten Objekten im Kleinkunstbereich." Damit hat die Westdeutsche Kunstmesse mit einem auffallend massierten Angebot an Gemälden und schönem Mobiliar die derzeitigen Stärken des Marktes vertreten, übrigens mit internationaler Gültigkeit. Ein Händler, der eine ehedem ergiebige und schier unerschöpfliche Einkaufsquelle nach anspruchsvollem Kunstgewerbe abgesucht hatte, ist soeben mit enttäuschten Erwartungen aus England zurückgekehrt: „Der Markt ist wie leergefegt."

Daß diese Angebotsbaisse ganz allgemein mit der Geldmarktsituation zusammenzubringen ist, läßt sich zur Begründung einleuchtend heranziehen: Einerseits sind Investitionsmöglichkeiten beschränkt, andererseits sind zweieinhalb Prozent Zinsen keine überzeugende Bankenofferte. Gerade zu Punkt zwei hat sich die Lage wesentlich geändert: 1976 war der Geldmarkt noch danach, Geld monatelang bei den Banken festzulegen. Seitdem sucht sich das Geld zunehmend andere Ziele, Kunst- und Antiquitätenmarkt sind dabei bevorzugt. Als Folge sind wir Zeugen eines Jahrhundertereignisses geworden: Wie sich die einst unermeßlich reichen englischen Schatzkammern geleert haben und ein jahrelanger Ausverkauf die alten Bestände aufgelöst hat, wie man das noch vor wenigen Jahren für unmöglich gehalten hätte.

Zurück zum heimischen Antiquitätenmarkt und speziell zum Zinn: Auf diesem Gebiet geht die Verknappung noch über allgemeine Mangelerscheinungen hinaus.